

KOMMUNISTISCHE KORRESPONDENZ 2016

5
DAS KAPITAL

5. DAS KAPITAL

U an R (17.01.2016)

Wenn untersucht werden soll, ob K.[arl]M.[arx] Modifikationen am Wertgesetz in späteren Bänden, Auflagen etc. vorgenommen hat, gibt es z.B. in KAP III viele Hinweise auf das Wertgesetz, die mit der Wertformanalyse in KAP I zu vergleichen wären. Außerdem müßten diese mit der späteren englischen und französischen Ausgabe verglichen werden. Dies zu untersuchen, wäre ich allerdings überfordert, zumal ich davon ausgehe, daß sich die Wertformanalyse von Grund auf nicht geändert hat.

★★

R an U (29.01.2016)

[...] das sog. „Wertgesetz“ wird durchweg mißverstanden als eines, das Austauschrelationen zu regeln hätte. Dem ist nicht so. „Das Wertgesetz der Waren bestimmt, wieviel die Gesellschaft von ihrer ganzen disponiblen Arbeitszeit auf die Produktion jeder besonderen Warenart verausgaben kann.“ K1, Kap.[itel] 12.4). [Lit. s.unten]

Die Vorlage stammt, wie so oft, von Hegel: „Man sieht wohl ein, daß in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft die Mengen von Individuen, welche den verschiedenen Gewerben angehören, in einem Verhältnis miteinander stehen“ (Hegel, 5/393) Es gibt nicht erst die in K1 beschriebenen wahren Arbeitswertgrößen, aus denen durch quantitative Verschiebung (gem. K3) kapitalistisch verfälschte Preisgrößen gemacht werden. Um zunächst die Werts substanz zu erläutern, wird die heuristische Annahme getroffen, Wertgröße = Preisgröße. „Die Theorie des Werts ist kein Präludium zu einer Preistheorie. Warenpreise sind nur eines von mehreren Momenten im Wirken des Wertgesetzes. Indem der Wert sich bis zur Kapitalform fortentwickelt, sind seine vorausgesetzten Formen Ware und Geld bloße Momente seines Prozesses. Die Wertbildung steht unter der Logik der Geldform, sie wird insoweit indirekt reguliert“ (Wilke, 2011, 93).

Marx und Schumpeter haben nicht vermocht, den Irrtum zu vertreiben, Ökonomie ließe sich als Zustand begreifen. Sie ist Prozeß, wobei Schumpeter – seiner Herkunft aus der österreichischen Schule entsprechend – die Dynamik allein von der Mikroökonomik her verstehen will. Dies reicht nicht. Er ist an den Kategorien Geld und Wert eingestandenermaßen gescheitert. Karl Korsch behauptet im Geleitwort zum 'Kapital': „stellt aber das Marxsche 'Kapital', und sogar auch der erste Band des Kapital für sich allein, nach Form und Inhalt ein vollkommen abgerundetes Ganzes. dar.“ Man hat diesem Mißverständnis entsprechend die Kapitalismuskritik schon aus K1 nehmen wollen (K1-Marxismus).

Wert ist die Zentralkategorie der politischen Ökonomie. Es ist nicht zu erwarten, daß darüber in K1

bereits ein abschließendes Urteil zu haben ist. Warum sonst spricht der Untertitel des dritten Bandes vom „Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion“? Darin ist erneut vom „Gesetz des Werts“ die Rede, wo es heißt: „Bedingung bleibt der Gebrauchswert. Wenn aber der Gebrauchswert bei der einzelnen Ware davon abhängt, daß sie an und für sich ein Bedürfnis befriedigt, so bei der gesellschaftlichen Produktenmasse davon, daß sie dem quantitativ bestimmten gesellschaftlichen Bedürfnis für jede besondere Art von Produkt adäquat, und die Arbeit daher im Verhältnis dieser gesellschaftlichen Bedürfnisse, die quantitativ umschrieben sind, in die verschiedenen Produktionssphären proportionell verteilt ist.“ (MEW 25, 648)

Erst jetzt wird Einsicht gewonnen in die Rolle der abstrakten Arbeit bei der Bestimmung der Wertgröße. Wert, Geld, somit auch Preis und abstrakte Arbeit sind Kategorien der Gesamtwirtschaft. Deren Konstitution ist als krisenhafter, stets scheiternder Prozeß der Entsprechung von konkreter und abstrakter Arbeit zu begreifen. Beide sind somit formationsspezifisch bestimmt. Das Harmoniebedürfnis der ML-Theologen konvergiert mit dem Simplifizierungsbedürfnis aller Proudhonisten und schließt von der konkreten auf die abstrakte Arbeit. Die Explikationskraft des Widerspruchs ist dabei verloren. „Was als Wert gilt und als wie viel Wert, kann erst gesamtwirtschaftlich bestimmt werden.“ (Wilke, 2015, 125) Die in den 1970ern wieder entflammte Transformationsdebatte setzt in neoklassischer bzw. neoricardianischer Manier die Lösung der Aufgabe, den gesamtwirtschaftlichen Gebrauchswertzusammenhang herzustellen, voraus und kümmert sich dann um die Relativpreise bzw. Verteilungsfragen. So wird eine künstliche kategoriale Trennung bemüht, die kein fundamentum in re behaupten kann.

Der beachtliche Aufwand an linearer Algebra kann nach Abschaffung der Ökonomie via Modellannahme kein relevantes Ergebnis mehr liefern. Die Debatte mußte erst darauf aufmerksam gemacht werden, daß die makroökonomische Aufgabe mit den verfügbaren mikroökonomischen formationsspezifischen Verfahren erledigt werden soll: die Wert-Preis-Transformation als „Temporary Single System“ (Kliman, 2007).

Ich fürchte, daß eine bloß exegetische Herangehensweise an ein Konvolut unvollendeter Manuskripte zu kurz greift. Es muß aber klar sein, daß die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie des Kapitals nicht die Aufgabe stellt, eine Preistheorie für diese Produktionsweise zu korrigieren. Nicht alle Bestandteile einer Kapitalismuskritik lassen sich verwenden für nicht-kapitalistische Entwicklungsstrategien. So auch nicht ein wie immer verstandenes „Wertgesetz“. Das ist Naturalismus: man sucht ein „Gesetz“, damit man sein „spontanes Wirken“ anwenden kann. Social engineering ist das Gegenteil von Emanzipation. Noch einmal Karl Korsch (Zur Geschichte der marxistischen Ideologie in Rußland 1932): „In allen Versionen ist russischer Marxismus ideologische Form für die Durchsetzung kapitalistischer Entwicklung“.

Lit:

G.W.F. Hegel, Werke, Bd. 5, Wissenschaft der Logik, Frankfurt/M. 1969

Andrew Kliman: Reclaiming Marx' Capital. A Re-futation of the Myth of Inconsistency, Lanham 2007

Karl Korsch, Geleitwort zum 'Kapital'

Karl Korsch, Zur Geschichte der marxistischen Ideologie in Rußland 1932

Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Band 1, 1872

Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Band 3, 1894

Rüdiger Wilke, Zur Ordnung des Wirtschaftslebens. Plädoyer für eine präskriptive Ökonomie, Wiesbaden 2011

Rüdiger Wilke, Über die Vorgehensweise beim Design einer gebrauchswertorientierten Ökonomie, in: Marxistische Abendschule Hamburg (Hg.): Aufhebung des Kapitalismus. Die Ökonomie einer Übergangsgesellschaft, Argument Hamburg 2015

★★

U an R (10.03.2016)

[...]

Daß das »Wertgesetz« ständig mißverstanden wird, dem würde ich zustimmen, vor allem, weil es häufig dazu dient, *individuelle* Austauschstrukturen und. Austauschhandlungen zu erklären, womit sich Soziologen oder Anthropologen (David Graeber) gerne beschäftigen. Es ist aber nicht so, als hätte K. [arl]M.[arx] beabsichtigt, die von uns *individuell* erfahrenen und als negativ empfundenen kapitalistischen Verhältnisse in diesem Sinn zu deuten. Vielmehr geht er von der *proportional* aufzuwendenden disponiblen Arbeitszeit aus, die von einer gegebenen *Gesellschaft* (siehe Dein Zitat) auf jede Warenart pro Geschäftsjahr aufzuwenden ist, damit sie über die Runden kommt. Die *Gesellschaft* bildet für K.M. theoretisch eine geschlossene Einheit (nicht zu verwechseln mit dem geschlossenen Handelsstaat), als welche der Kapitalismus in England für ihn, weil ökonomisch am weitesten fortgeschritten, das historisch ideale Vorbild darstellt, ohne daß jemand auf die Idee käme, daraus z.B. die Weltmachtrolle Englands zur Zeit der Kontinentalsperre o.ä. [direkt] ableiten zu wollen. Für Hegel dagegen (siehe Dein Zitat) machen die *individuell* betriebenen Gewerbe, denen sich die anderen Gewerbe assoziieren, in summa die bürgerliche Gesellschaft aus (*Staatsrecht*). K.M. übernimmt von Hegel (*Logik*) zwar die *Form*, von der er aber die zünftlerischen Restbestände, die wegen ihres idyllischer Charakters im modernen Kapitalismus keinen Bestand haben, in der Wertformanalyse durch das Ad-absurdum-Führen des *Substanzbegriffs* (Arbeit als *Substanz* des Werts) kritisch wegätzt. Die Ware der einfachen Warenzirkulation ist eine im Prinzip bereits *kapitalistisch* produzierte Ware, bevor die Produktion des Mehrwerts behandelt worden ist [und werden wird]. Die Annahme des Gegenteils verführt zu dem »**mißverstandenen sog. Wertgesetz**«, einem Mißverständnis, das von Hegels ständischem Verständnis von *Gesellschaft* herrührt, das sich auch bei (auch manchen Frankfurter) Autoren der *Neuen Marx-Lektüre* wiederfindet und das auf die *Gesellschaft* als Assoziation einfacher Warenproduzenten, die *individuell* miteinander Waren gegen Geld tauschen, hinausläuft... usw. Soweit halte ich Deine Kritik für völlig berechtigt.

Mit dem Begriff der »**Arbeitswertgröße**« habe ich dagegen Schwierigkeiten. Die Wertgröße (ohne diesen Zusatz) ist bestimmt durch »**das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur**

Herstellung eines Gebrauchswerts [!!!] gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Herstellung einer »**einzelnen Ware als Durchschnittsexemplare [!] ihrer Art**«. (MEW 23,54) (Waren eine Individualität anzudichten, ist ohnehin Fetischismus!) Waren, die dieselbe Menge an Arbeitsquanta enthalten, haben dieselbe »**Wertgröße**«. Diese Definition der »**Wertgröße**« gilt sowohl für Gesellschaften, in denen kapitalistische P[roduktions]Weise herrscht, als auch für die gesellschaftliche Produktion assoziierter unmittelbarer Produzenten. Die Arbeitsquanta dienen als Wertmesser der Wertgröße, ohne jedoch so etwas wie die *Substanz* der Arbeit zu sein. Was aber hätten wir dann unter der »**Arbeitswertgröße**« zu verstehen? Bei Marx existiert, soweit ich weiß, dieser Begriff nicht. Ist »...wert...« eher mit »**Arbeit**« oder mit »...größe« zu verknüpfen? Wäre dann die Verknüpfung von »**Arbeit**« und »...wertgröße« nicht sowas wie ein ‚weißer Schimmel‘?

Ähnliche Schwierigkeiten habe ich mit dem, was Du zum *Preis* geschrieben hast. In KAP I [*Das Kapital* Band I] wird vorausgesetzt, daß die Preise um den Wert schwanken, eine Bewegung, die durch die Konkurrenz verstärkt wird, die aber die in sich widersprüchliche Selbstbewegung des Kapitals nicht erklären kann. In KAP III steht der *Preis* als *Kostpreis* und *Produktionspreis* im Gegensatz zum *Wert*, der zwar immer vorausgesetzt ist, aber die Mechanismen, durch die die Unterschiedlichkeit der Profitraten zustande kommt, nicht erklären kann, zumal der *Kostpreis* und der *Produktionspreis* sich im Kalkül des einzelnen Kapitalisten als *Preise* verselbständigt haben. Höchst kompliziert! Kein Wunder, daß die bürgerlichen Ökonomen, da sie sich weigern, mit der in diesen Verhältnissen anzutreffenden Dialektik klarzukommen, sich vergeblich auf die Suche nach objektiv gültigen Gesetzen machen, von denen die Bewegung der *Preise* angeblich diktiert wird. (Dabei erleiden sie nach K.M. zwangsläufig Schiffbruch, wenn auch, wie einzelne Fußnoten zeigen, durchaus Unterschiede zu machen sind zwischen solchen Ökonomen, die brauchbare Überlegungen zu einem bestimmten theoretischen Problem anstellen und solchen, die sich an oberflächlichen Rechenkunststücken (mit einem »**beachtliche(n) Aufwand an linearer Algebra**«) abarbeiten, der sich in der Praxis der kapitalistischen Produktion aber häufig längst als redundant erwiesen hat. Wie sehr K.M.s beißende Kritik an der Vulgärökonomie auch auf die post-Marx'schen Ökonomen anzuwenden ist, wirst Du im konkreten Fall besser beurteilen können als ich, weil ich die wenigsten davon systematisch studiert habe. Was ich von ihnen lernen könnte, wäre vielleicht, was sie zu den großen Weltmarktkrisen herausgefunden haben. Zum »**Wert als Zentralkategorie**« haben sie seit K.M.s **Randglossen zu Adolf Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“** MEW 19 (355-383) vermutlich nichts Brauchbares zustande gebracht. Vielleicht kannst Du mich ja vom Gegenteil überzeugen.)

An dem nachfolgenden Zitat (KAP III, 189 ff.), in dem K.M. das Verhältnis von Werten und Preisen resümiert, zeigt sich, wie ungenügend auch die aus meiner KAP-Lektüre gewonnenen Erklärungsversuche noch sind: »**Wie immer die Preise geregelt werden, es ergibt sich:**

- 1. Das Wertgesetz beherrscht ihre Bewegung, indem Verminderung oder Vermehrung der zur Produktion erheischten Arbeitszeit die Produktionspreise steigen oder fallen macht. ...**
- 2. Der Durchschnittsprofit, der die Produktionspreise bestimmt, muß immer annähernd gleich sein dem Quantum Mehrwert, das auf ein gegebenes Kapital als aliquoten Teil des**

gesellschaftlichen [!!!] Gesamtkapitals fällt. ... Da nun der Gesamtwert der Waren den Gesamtmehrwert, dieser aber die Höhe des Durchschnittsprofits und daher der allgemeinen Profitrate regelt – als allgemeines Gesetz oder als das die Schwankungen Beherrschende –, so reguliert [!!!] das Wertgesetz die Produktionspreise. | Was die Konkurrenz, zunächst in einer Sphäre, fertigbringt, ist die Herstellung eines gleichen Marktwerts und Marktpreises aus den verschiedenen individuellen [!!!] Werten der Waren. Die Konkurrenz der Kapitale in den verschiedenen Sphären aber bringt erst hervor den Produktionspreis, der die Profitraten zwischen den verschiedenen Sphären egalisiert. Zu dem letzteren ist höhere Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise erheischt als zu dem früheren. ... Wenn daher Nachfrage und Zufuhr den Marktpreis regulieren oder vielmehr die Abweichungen der Marktpreise vom Marktwert, so reguliert andererseits der Marktwert das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr oder das Zentrum, um das die Schwankungen der Nachfrage und Zufuhr die Marktpreise oszillieren machen. Betrachtet man die Sache näher, so findet man, daß die Bedingungen, | die für den Wert einer einzelnen Ware gelten, sich hier reproduzieren als Bedingungen für den Wert der Gesamtsumme einer Art; wie denn die kapitalistische Produktion von vornherein Massenproduktion ist...« Abschließend noch ein Satz, den zu zitieren ich nicht verzichten möchte: »Es sei hier ganz im Vorbeigehen bemerkt, daß das „gesellschaftliche Bedürfnis“, d.h. das, was das Prinzip der Nachfrage regelt, wesentlich bedingt ist durch das Verhältnis der verschiedenen Klassen zueinander [!!!] und durch ihre respektive ökonomische Position, namentlich also erstens durch das Verhältnis des Gesamtmehrwerts zum Arbeitslohn und zweitens durch das Verhältnis der verschiedenen Teile, worin sich der Mehrwert spaltet (Profit, Zins, Grundrente, Steuern usw.); und so zeigt sich auch hier wieder, wie absolut nichts aus dem Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr erklärt werden kann, bevor die Basis entwickelt ist, worauf dies Verhältnis spielt.«

Grob zusammengefaßt heißt das, daß

1. das Wertgesetz (darin lag ich durchaus richtig) die Produktionspreise *nicht* unmittelbar und im einzelnen *bestimmt* (sonst hätte sich K.M. selbst widersprochen – eine Standardkritik mancher Marxisten, mit der sie ihm Inkonsistenz nachzuweisen versuchen), sondern daß es [d.h. das Wertgesetz] diese »reguliert« und daß es vielmehr der »Durchschnittsprofit« ist, der »die Produktionspreise ...bestimmt« [!!!] Daß es
2. die Konkurrenz ist (worin ich ihre Bedeutung ein wenig unterschätzt habe), durch die jene Marktverhältnisse (historisch und gesellschaftlich) hergestellt werden, unter denen aus den »individuellen Werten der Waren« annähernd gleiche Marktwerte und Marktpreise geschaffen werden. Und daß
3. die Abweichungen der Marktpreise von den Marktwerten durch Angebot und Nachfrage entstehen, die wiederum die Marktpreise um die Marktwerte schwanken lassen, also die Marktpreise durch den Marktwert (s. o.) »reguliert« werden. Daß
4. all das unter der Voraussetzung geschieht, daß die kapitalistische Produktion »Massenproduktion« ist, die den bestehenden *gesellschaftlichen* Bedürfnissen entsprechen muß und die aus der ständischen

Gesellschaft, von der Hegel ausgeht, unter revolutionären Konvulsionen historisch herausgewachsen ist. Und daß schließlich

5. diese Bedürfnisse »**durch das Verhältnis der verschiedenen Klassen zueinander und durch ihre respektive ökonomische Position**« bedingt sind und die politische Ökonomie (politisch, d.h. Ökonomie der modernen Polis-Gesellschaft) dieses Verhältnis und die Gesetzmäßigkeiten, die es regieren durch ihre Kritik durchschaubar zu machen hat.

Sonst wäre der Weltgeist vorbeigeritten und wir sammelten immer noch die Pferdeäpfel auf...

Zurück zu meinen obigen Schmalspurüberlegungen zum Thema *Kostpreis* und *Produktionspreis*: Die Produktionspreise gehen in den Ausgleich der Profitrate ein, die sich um die allgemeine Profitrate als Mittelwert der verschiedenen Mehrwertraten bildet, eine Gesetzmäßigkeit, die – und das ist wiederum das Interessanteste daran und den wenigsten bewußt – *gesellschaftlich* bestimmt ist. *Gesellschaft* in jeder Beziehung, nun durchaus auch in der Hegelschen Bedeutung des Begriffs, als Assoziation der Aktionäre (*Aktiengesellschaft*) oder der Investoren (*Kapitalgesellschaft*) oder als Verschmelzung einzelner Firmen unter dem Dach eines Konzerns (als *Gesellschaft* mit beschränkter Haftung) usw., die je nach der Marktlage sich assoziieren oder dissoziieren. Auch für das Warenhandlungskapital (KAP III IV) entspricht der *Preis* der Waren, die der Warenhandlungskapitalist dem industriellen Kapitalisten abkauft, dem Verhältnis seines individuellen Kapitaleinsatzes zum Gesamtkapital C, wonach der Profit entsprechend der eingesetzten Kapitalien, das Kaufmannskapital eingeschlossen, verteilt wird. Auch das Warenhandlungskapital hat mit dem industriellen Kapital eine *Kapitalgesellschaft* gebildet und unterscheidet sich vom Zwischen- und Einzelhandel, die erst noch Kapitalisten werden müssen, und daher keine Teilnehmer (bzw. Teilhaber) an der kapitalistischen Verwertung des Werts sind. Ob der Warenhandlungskapitalist beim Verkauf der dem industriellen Kapitalisten abgekauften Ware später seinen Käufer übervorteilt oder nicht, spielt hier, anders als beim Zwischenhändler, keine Rolle mehr. Das Warenhandlungskapital ist integraler Bestandteil der Verwertung des Werts durch das (Gesamt)kapital.

Je weiter wir also ausgehend vom Wesen (W[ert]Gesetz) zur Erscheinung (zinstragendes Kapital) uns der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft nähern, desto individueller im Hegelschen Sinn und immer weniger *gesellschaftlich* erscheint die Bewegung des Kapitals, die schließlich bei der Trinitarischen Formel, der Aufteilung des Mehrwerts als Beute endet. Oder in K.M.s Worten: »**Je weiter wir den Verwertungsprozeß des Kapitals verfolgen, um so mehr wird sich das Kapitalverhältnis mystifizieren und um so weniger das Geheimnis seines inneren Organismus bloßlegen.**« (KAP III,58) Wenn Du geschrieben hast, daß die Wertbildung von der Logik der Geldform »**indirekt reguliert wird**«, mag das vielleicht zutreffen, aber nur im Zusammenhang mit dem Verwertungsprozeß des Kapitals und der Entwicklung seiner Bewegung vom Wesen zur Erscheinung an die Oberfläche der kapitalistischen *Gesellschaft*. Soviel zu Deinem berechtigten Einwand gegen das »**mißverstandenen sog. Wertgesetz**«.

Zustimmen würde ich auch Deiner Kritik am allgemein verbreiteten Mißverständnis der Ökonomie als

»**Zustand**«. K.M. hat im Unterschied dazu eine ausgesprochen dynamische (Kritik der politischen) Ökonomie entwickelt. Das KAP als »**vollkommen abgerundetes Ganzes**« (Korsch) erinnert dagegen an Dieter Wolfs Versuch, seine Architektonik zu rekonstruieren. Mit Deiner Charakterisierung des »**Werts**« als »**Zentralkategorie der politischen Ökonomie**« würde ich übereinstimmen. Aber wie gelangt K.M. zu ihrer zentralen Bedeutung? Nur, wie ich vermutet habe, in der Wertformanalyse durch Herausarbeitung der Paradoxien und inneren Widersprüche der Kategorien, von denen ausgehend die Dynamik des Widerspruchs von Wesen und Erscheinung ihren Ausgang nimmt. Eine solche *contradictio in adjecto* ist z.B. die in sich widersprüchliche Kategorie der »**abstrakt menschlichen Arbeit**« (siehe meine Kritik an D.W.s Analyse der ersten Drei Kapitel des KAP in parteimarx.org: REAKTIONEN 2012 ANHANG 2 Wissenschaftlicher Sozialismus und akademischer Marxismus – zu D.W.s Werttheorie, 9; sowie ebenda: DAS KAPITAL DEBATTE 1 Zwischen zwei Einäugigen...), durch deren Paradoxie die Entfaltung des Werts ausgelöst wird. Daher stellt K.M. auch nicht, wie die Proudhonisten die *konkrete* der *abstrakten* Arbeit als statisches Gegensatzpaar einander gegenüber, sondern die »**abstrakt menschliche**« der »**konkret nützlichen**« Arbeit, das Oxymoron der Tautologie, wobei die Adjektive außerdem wechselseitig miteinander verschränkt sind: denn menschliche Arbeit muß eigentlich, um nützlich zu sein, konkrete Arbeit sein; sobald aber die menschlichen Gebrauchsgegenstände als Waren produziert werden, ist sie für ihre Produzenten nur noch abstrakt nützlich, weil sie diese ausschließlich zu dem Zweck produzieren, um sie zu verkaufen; d.h. die Arbeit ist in einem höchst abstrakten Sinn menschliche Arbeit. Daher kann ich mit dem Begriff der »**abstrakten Arbeit**« genausowenig anfangen wie mit der »**Arbeitswertgröße**«.

Entsprechend statisch stellen sich für mich die von Dir statuarisch aufgereihten »**Kategorien der Gesamtwirtschaft**« dar: »**Wert, Geld, somit auch Preis und abstrakte Arbeit ...**«, deren Dynamik, die in KAP I dadurch in Gang gesetzt wird, daß sie in Widerspruch mit sich selbst und zugleich mit ihrem Gegenpart geraten, dadurch verloren geht. Gegen eine solch statische Aufstellung der Kategorien wendet sich K.M. bereits in der Einleitung zu den *Grundrissen*, worin die ‚Architektonik‘ des KAP antizipiert wird, wenn auch noch aufgelöst in die Abstraktionen der Hegelschen Dialektik. In den drei Bänden des KAP wird diese Dialektik, etwas vereinfacht ausgedrückt, erst konkretisiert und deren Bewegung durch die Dynamik der Selbstwidersprüchlichkeit ihrer Kategorien in Gang gesetzt und als *perpetuum mobile* aufrechterhalten.

Beim Thema »**Transformationsdebatte**« habe ich den Eindruck (dies unter dem Vorbehalt, daß ich die ganze Debatte zur damaligen Zeit (70er Jahre) nicht verstanden habe, aber momentan wenig Lust verspüre, den Grund für mein damaliges Unverständnis näher zu ergründen), daß damit das Tor zum ‚Marxismus‘ als Vulgärökonomie endgültig aufgestoßen worden ist. Die »**ML-Theologen**« haben diesem Phänomen nur mit offenen Mündern hinterher gestaunt. Wenn sie dem Anspruch ihrer Namensgebung als angebliche Anhänger von Marx und Lenin wirklich hätten entsprechen wollen, hätten sie die zu der sich abzeichnenden ‚marxistischen‘ Vulgärökonomie sperrangelweit öffnenden Tore den linken Vulgärökonomien vor den Kopf knallen und sie dann schnell wieder schließen müssen. Aber dazu fehlte es ihnen an Kraft ebenso wie an der nötigen Einsicht.

Die Verfügbarmachung der Entwürfe und unvollendeten Manuskripte in der MEGA [Marx-Engels-Gesamtaufgabe] ist eine lobenswerte Aufgabe, die die Bourgeoisie auch jedem anderen deutschen ‚Klassiker‘ von überragender Bedeutung zuteil werden ließe. Warum nicht auch Marx? Über die politischen Motive der Bearbeiter hat immer Unklarheit geherrscht. Zu DDR-Zeiten scheinen sie bereits versucht zu haben, den reinen Theoretiker Karl Marx dem angeblichen Verfälscher der Marxschen Theorie, Friedrich Engels, entgegenzusetzen, was aber bald nach dem Staatsbankrott der DDR obsolet wurde. Ob die Herausarbeitung der reinen marxistischen Lehre zur theoretischen Waffe gegen den DDR-Sozialismus hätte dienen können, ist stark zu bezweifeln. Letzten Endes wäre daraus etwas Ähnliches entstanden wie heute in China: der Marxismus als theoretisch gereinigtes Rechtfertigungsinstrument der maximalen Ausbeutung der Arbeiterklasse unter (angeblich) sozialistischem Vorzeichen und die Verwendung der Marxsche Theorie zur Schaffung einer (orientalisch-) despotischen Ausbeutergesellschaft nie gekannten Ausmaßes. Dieser Widerspruch wurde von den Herausgebern der MEGA auch nach DDR-Toresschluß nicht offen politisch diskutiert. Und so konnte man sich erst mal prima hinter dem Argument der editorischen Rettung eines linken Klassikers verschanzen. (Im übrigen muß ich gestehen, daß ich mit der Re-Lektüre von KAP III voll ausgelastet bin und die MEGA-Bände nur heranziehen werde, wenn ich darin zusätzlichen Aufschluß zu einem gerade zu bearbeitenden Problem suchen wollte. Schließlich bleibt die Frage weiterhin unbeantwortet, warum Marx die nach heutigen Maßstäben so gut wie druckfertigen Manuskripte KAP II und KAP III einfach liegen gelassen hat?)

»**Social engineering**« vs. »**Emanzipation**« im Zusammenhang mit Deinem Korsch-Zitat ist ein durchaus passender Kontrapunkt, wenn er auch dem katastrophalen Charakter der Entwicklung der Emanzipationsbewegung in der Sowjetunion Anfang der 30er Jahre von heute aus betrachtet nie ganz gerecht geworden ist. Dazu hätte der Linkskommunismus von seinen marxistischen Abstraktionen herabsteigen und politisch werden und sich die Frage nach den historischen Formen stellen müssen, in denen die Zerschlagung der proletarischen Revolution vor ihren Augen stattfand und worauf diese historisch zurückzuführen waren? Wenn es nur der »**Marxismus**« als »**ideologische Form für die Durchsetzung der kapitalistischen Entwicklung**« gewesen wäre, wie ihn Stalin von Preobraženski glatt abgekupfert hat (Heranziehung der Bauern zur ursprünglichen Akkumulation), hätte Rußland zumindest seine halbe bürgerliche Revolution, wie sie Bucharin vorschwebte, fortsetzen können. (partei marx.org [2009] DEBATTE 3 Das Wertgesetz und der Sozialismus im 20. Jahrhundert (2. Das Wertgesetz als Antipode der Sozialistischen Großindustrie; Marx-Gesellschaft.de Texte.) Aber dazu hätte es sich aus der halbasiatischen Staatssklaverei (Rudi Dutschke: Über die allgemeine reale Staatssklaverei, in: Carsten Prien: Dutschkismus) emanzipieren müssen. Stalins konterrevolutionär gewordene Zweite Revolution und Hitlers mit revolutionären Mitteln betriebene Konterrevolution, haben als Mischung aus einem plebejisch gesteigerten Preußentum (minus Aufklärung) und einem proletarisierten Zarentum (minus Marx + Narodniki) wunderbar zusammengepaßt. Unsere Situation ist nicht viel besser, nur daß dieses Mal unmittelbar nach der Tragödie die Farce angesagt ist...

Damit soll es erst mal sein Bewenden haben. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht, bei meiner einsam

gewordenen Marx-Lektüre für einige Momente Gesellschaft gefunden zu haben und hoffe auf eine baldige Fortsetzung und ebenso, Deine Geduld nicht überstrapaziert zu haben.

★★

U an R (12.03.2016)

[...] leider bin ich jetzt erst zur Beantwortung Deiner Mail gekommen, wofür ich mich vielmals entschuldige. Falls unsere Debatte eine Fortsetzung finden sollte, wäre zu überlegen, sie auf der web site der parteimarx.org allgemein zugänglich zu machen. Ich fände das sehr gut.

★★

U an T (23.10.2016)

[...] Im Zusammenhang mit der Debatte in der FAZ über Makroökonomie bin ich auf ein Problem gestoßen, über das ich mich gerne mit Dir unterhalten hätte: Kurzformel: Mathematik und Geschichte. Dazu gehört ein marxologischer Aufsatz, in dem behauptet wird, Marx habe in seinen letzten Lebensjahren die Dialektik zugunsten der Mathematik aufgegeben.¹ Auf der anderen Seite geht es bei Marx nicht ohne Mathematik. Allerdings sollte man sich darüber im klaren sein, welche Funktion sie hat. Ich vermute, eine ähnliche wie historische Beispiele (z.B. in KAP I: der Ablauf der ursprünglichen Akkumulation in England). Also hier die der rechnerischen Versinnbildlichung des dargestellten Problems und dessen Konsequenzen. Aber keine Beweise! Die liegen woanders...

★★

H an U (13.12.2016)

[H weist auf Sahara Wagenknechts Vortrag im Deutschlandfunk: »**Sahra Wagenknecht über das Ende des Kapitalismus**«, hin.²]

http://www.deutschlandfunk.de/re-das-kapital-5-6-sahra-wagenknecht-ueber-das-ende-des.1184.de.html?dram:article_id=370810

★★

1 **Carl-Erich Vollgraf: Marx' weitere Arbeit am Kapital nach Erscheinen von Band 1.** Zum Abschluß der II. Abteilung der MEGA, in DAS ARGUMENT (2016) 315, 91-110.
2 DLF: »**Linken-Politikerin Sahara Wagenknecht beleuchtet die historische Tendenz des Kapitalismus. Für die bekennende Marxistin ist spätestens heute die Zeit gekommen, sich vom Kapitalismus abzuwenden. Für den fünften Teil der Sendereihe hat sie sich erneut über das Monumentalwerk „Das Kapital“ gebeugt.**«

U an H (16.12.2016)

Vielen Dank für den Wagenknecht-Text. Ich habe ihn noch nicht gelesen, weil ich mit dem neuesten EINSpruch beschäftigt war. Werde ich aber nachholen.³

[

★★

[gepostet 12.03.2017]

³ ...was dann auch geschehen ist! Meine Replik ist nachzulesen unter: EINSpruch AKTUELL 20.01.2017. Wer sich entschließt, mir dort bei dem mühsamen Geschäft des ‚Spatzen Sezierens‘ über die Schulter zu schauen, sollte als Erstes die am Schluß meiner spontanen REAKTION gezogenen politischen Schlußfolgerungen lesen. Schon um sich gegen die Illusion zu wappnen, der Marxismus der heutigen Linken werde sich durch den Nachweis seiner Übertretungen auf dem Gebiet der Marxschen Theorie (unter Anwendung der Leninschen Methode) so einfach retro revolutionieren lassen. Vielmehr begäben wir uns damit in einen logischen Zirkel. Denn je heftiger wir der Linken ihren (nicht mehr vorhandenen) revolutionären Anspruch theoretisch streitig machen, desto mehr werden wir sie in der marxistischen Legitimierung ihrer reaktionären Ziele und politischen Absichten bestärken. Das Ergebnis würde sein, daß wir das kritische Geschäft am Ende erschöpft aufgäben und den Dingen ihren katastrophalen Lauf ließen.

